

17. **L e h e n.** Hans Groß zu Killer vererbte es vor 30 J. an den Schmied zu Schlatt, von dem es Lorenz Fischer vor 10 J. erwarb.

18. **L e h e n.** Klaus Sonnenberger ist vor 40 J. gestorben, nachdem Jakob Boch es erworben, dann hat es Hans Glad, jetziger Inhaber erweibt, wie vorgemelt.

19. **L e h e n.** Hans Armbruster hats vor 30 J. der Anna Diepoldt zu Burlendingen verkauft. Christ Diepoldt hats von seiner Schwester eintauscht.

20. **L e h e n.** Hans Lauer hats dem Wöhringer vor 30 J. verkauft. Georg Unmuth hats dann vom Wöhringer gekauft, Hans Unmuth erbte einen Teil, den andern erstand er von seinen Miterben vor 30 Jahren.

21. **L e h e n.** Balthas Lauer veräußerte das Lehen vor 40 J. dem Jakob Glad, ders dem Kasper Glad vererbte vor 20 J. Von ihm kaufte es anno 1649 Gabriel Müller; bis heute.

22. **L e h e n.** Vor 40 J. hatte es Adam Schmidt zu Hausen, dann erweibte es der Sägmüller Stainer mit des Schmidts Tochter. Adam Burkhart erwarb es vor 20 J. durch Erbschaft.

23. **L e h e n.** Von Bart Werners Kinder kam es in viele Hände. Vom Kaspar Diepold erbte es vor 40 J. Maria Stumpin und dann erweibte es Jakob Weith vor 20 J., ders noch hat.

24. **L e h e n.** Michel Lorch und Konsorten verkauften es vor 40 J. dem Michel Rühlin, dieser dem Christ Diepoldt, ders noch hat.

25. **L e h e n.** Maximilian Ripst veräußerte dies Lehen dem Jakob Birclin zu Hausen. Vor 30 J. erweibte es Kaspar Glad mit des Birclins Tochter.

26. **L e h e n.** Hans Bürklin hats vor 50 J. dem Jakob wieder heimgeschlagen, dessen spätere Erben tauschten vor 8 J. einen Teil mit Jakob Weith. Den andern Teil hat Kaspar Glad.

27. **L e h e n.** Bastian Fischer vererbte dies Lehen seiner Tochter Anna, dann erbte es vor 20 J. Jakob Weith, ders noch hat.

28. **L e h e n.** Bastian Graber hats dem Hans Diepolt vor etlich 40 J. verkauft, dieser vor 30 J. dem Michel Lorch, dieser vor 20 J. dem Kasper Glad, ders noch hat.

29. **L e h e n.** Jakob Daicker zu Hechingen verkaufte es vor 50 J. dem Hans Diepolt, der es seiner Tochter Marie hinter-

ließ, mit der es vor 40 J. Michel Demar erweibte, von ihm tauschte es vor 30 J. Christ Diepolt ein.

30. **L e h e n.** Melcher Kochen Witib hats dem Jakob Boch vor 25 J. verkauft, Hans Glad hats vor 20 J. erweibt.

31. **L e h e n.** Bechtold Kästlin hats Georg Unmuthen verkauft vor 30 J. Anna Unmuthin zu Hausen erbte es und ihr Mann verkaufte es vor 20 J. dem Kasper Fischer zu Killer, von dem es sein Bruder Lorenz vor 10 J. kaufte. Jetzt hat es Jakob Weith in die 8 Jahr.

32. **L e h e n.** Von Hans Burkart durch Kauf an Kasper Diepoldt vor 30 J. Jakob Weith hats vor 20 J. erweibt.

33. **L e h e n.** Hans Burkart verkaufte es dem Jakob Boch vor 20 J. Hans Glad hats vor 20 J. erweibt und hats noch inne.

34. **L e h e n.** Hans Burkert hats Balthes Bochen vor 25 J. verkauft. Vor 20 J. erweibte es Kaspar Stoll mit des Bochen Witib.

35. **L e h e n.** Hans Burkert gab es vor 40 J. seinem Tochtermann Jakob Glad, von dem es Kasper Diepolt vor 30 J. kaufte. Jakob Weith hats vor 20 J. erweibt.

Stetten u. Hölstein

1. **L e h e n.** Georg Eberlin, dann Jakob Mayer vor 50 J. durch Kauf, Hans Grezinger vor 40 J. mit Mayers Witib erweibet, Michel Mayer vor 11 Jahren dem Grezinger abgekauft.

2. **L e h e n.** Georges Holzhauser vor ca. 20 J. gestorben. Dann hat Hans Eberlin das Lehen bestanden etwa 8 J. lang, jetzt Jakob Holzhauser, der Tochtermann des bisherigen Inhabers, der auch Holzhauser hieß.

3. **L e h e n.** Hans Eberlin verkaufte es vor 50 J. dem Jakob Mayer, Hans Grezinger hat es dann vor 40 J. erweibet und vor 11 J. dem Michel Mayer verkauft.

4. **L e h e n.** Hans Schäffer verkaufte dies Lehen noch in Friedenszeiten dem Galle Schäffer; von ihm erbten es Michel Schäffer und Martin Koch vor 18 Jahren.

5. **L e h e n.** Nach Werner Mayers Tod vor 20 J. blieb das Lehen lange liegen. Einiges baute man und gab der Herrschaft den Zins. Vor 4 J. hats dann Konrad Heinzelmann mit Werner Mayers Tochter erweibet.

6. **L e h e n.** Von Augustin Knauer erweibte dies Lehen mit seiner Tochter Theis Mayer vor 42 J. Vor 2 J. kaufte es von ihm Michel Mayer.

Eugeniens Heimfahrt

Unter diesem Titel veröffentlichte in Nr. 39 vom Jahrgang 1856 des „Hohenzollerischen Wochen-Blattes“ Lehrer Conrad Gaunter in Hechingen den unten im Wortlaut abgedruckten Abschnitt XVI § 4 seines Werckchens „Eugenie, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen“, von dem er schreibt, es werde nächstens erscheinen. Dies ist aber anscheinend nicht geschehen. Auch über das Schicksal des Manuskripts ist nichts bekannt. Die Schilderung ist ein ergreifendes Zeugnis der tiefen Trauer um die Fürstin und Landesmutter.

Schriftleitung.

Der Abend des 1. September 1847 neigte sich zu Ende. Wie in einen Trauerflor eingehüllt stieg die Sonne im Westen hinab und ihr letzter Scheidegruß schien der eines Sterbenden zu sein. Düstere Wolken zogen in großen Haufen von Westen nach Osten; dorthier kamen sie, von wo der Todesbote die schreckliche Nachricht von dem Hinscheiden der allgeliebten Fürstin gebracht, dorthier, wo Hechingens schönster Stern untergegangen war. Banges Schweigen erfüllte die ganze Natur, nur Todesstille herrschte besonders in Hechingen. Alle Freude war verstummt, alle Geschäfte ruhten und selbst die Klagen schwiegen. Groß war der Schmerz um die gute Fürstin und eine größere, innigere Teilnahme ist wohl noch selten einem Sterblichen erwiesen worden. Schon des Tages über sammelte sich in der Schloßgasse eine große Volksmenge, die durch lautloses Hin- und Hergehen einen so großen, wohlthuenden Gegensatz zu dem Geräusch und Getöse bildete, welche beide unzertrennliche Gefährten des Zusammenseins großer Volkshaufen sind. Von

allen Seiten her wogten gegen Abend größere und kleinere Züge dem Schloßplatz zu. Alle wollten die Fürstin nochmals sehen, ihr die letzte Huldigung darbringen. Mit Anbruch der Nacht war der Platz immer noch mit vielen Menschen bedeckt, und selbst der kalte Nachtfrost konnte keinen bewegen nach Hause zu gehen und der Ruhe zu pflegen. Es war ja ein kleines Opfer, das man der Fürstin für alle Liebe und Güte darbrachte. Es schlug die Mitternachtsstunde, nur die dichte Finsternis, die ohnehin so leicht das menschliche Herz mit düsteren Ahnungen erfüllt, versetzte die Harrenden in wahrhaft peinliche Lage. Da flossen Tränen, dort stiegen fromme Gebete für die Verstorbene zum Himmel; da starrte ein Auge hin nach dem Orte, wo Hechingens schönstes Licht erloschen; dort preßte eine Mutter ihre Tochter an das Herz und sie falteten ihre Hände und blieben im Gebete versunken.

Endlich hörte man in der Ferne den Hufschlag der Pferde und das Rollen eines Wagens und ein dumpfer, schmerzvoller Ruf durchdrang die Reihen: „Sie kommt! Sie kommt!“ Des ist ein eigentümlicher Zug des menschlichen Herzens, daß es immer hofft und hofft, ja selbst Tote gewissermaßen lebendig hoffen möchte, und daß es erst mit dem Einsturze der letzten Trümmer seiner Hoffnung, die Größe seines Unglücks ermessen kann. In diesem Zustande befanden sich die Harrenden, daher der Ruf: „Sie kommt!“ Vielleicht ist sie doch nicht gestorben; vielleicht — doch in diesem Augenblicke haucht sie der Engel des Schmerzes aufs Neue an und rief ihnen zu: „Nein, die Mutter lebt nicht mehr, sie ist gestorben!“ Die Mutter ist gestorben! Ach, welch ein schreckliches Wort für ein liebendes Kind.

Die Angst steigerte sich von Sekunde zu Sekunde und je näher der Wagen kam, desto rascher schlug das Herz. Langsam bewegte sich der Zug die Steig herauf und lenkte endlich in die Schloßgasse. Wie durch einen Zauberschlag stand plötzlich die Volksmenge zu einem dichten Knäuel zusammengedrängt, ohne daß man auch, wer sollte für möglich halten, einen Laut gehört hätte. Man umringte den Wagen, aber auch dieses geschah mit solcher Ruhe, daß man ein Wort weithin gehört hätte. Es schien, als würden sie mit ihren Füßen den Boden kaum berühren. Der Geist der Verblichenen zog durch ihre Seele und stimmte sie zu jener feierlichen Wehmut, welche keine Sprache mehr hat und das körperliche gleichsam vergeistigt. Unter dem Schloßstore machte der Wagen Halt. Die Diener traten vor und öffneten den Brautwagen des Todes. Mit bangen Blicken starrten die Umstehenden hinein, und — o welch ein Graus, welch ein entsetzlicher Anblick, hier sitzt die geliebte Landesmutter als eine Leiche. Man sieht ihr todbleiches Antlitz, man sieht wie der unbarmherzige Tod die schönste aller Blumen, *Eugenie Hortensie* in der Blüte der Jahre ge-

knickt hatte. Das Blut stockt in den Adern und das Herz droht zu zerspringen. Während dessen hoben die Diener ihre Herrin auf die Arme und trugen sie hinauf in das Schloß. Verschwunden war nun das teure Bild der geliebten Mutter und hatte sich der Schmerz bis jetzt in den innersten Falten der Seele verborgen gehalten, so trat er nun mit jener Heftigkeit, mit jener furchtbaren Gewalt hervor, die auch Steine zum Mitleid bewegen könnte. Die ganze Volksmenge brach in Einen Schmerzenston aus, stimmte Ein Klagelied an, das furchtbar, und dabei doch so erhaben schön war. Es war nicht ein wüstes Geschrei, das aus dem Herzen glaubensloser Menschen steigt, und eines Christen so unwürdig ist, es war das Wimmern eines Verwundeten, das Köcheln eines Sterbenden. —

Still, geräuschlos und vom Schmerz niedergebengt entfernte sich die Menge, und nach allen Teilen der Stadt und des Landes brachten sie die schreckliche Botschaft: „Ja, wahrhaftig, die Fürstin ist tot! Die Mutter ist nicht mehr! Es ist keine Hoffnung mehr für uns! Gott erbarme dich unser!“

Kleine Mitteilungen

In der Höhlung des 1823 abgebrochenen Altars in der St. Michaelskapelle auf Burg Hohenzollern fand man folgende *Weihurkunde*:

Im Jahre des Herrn 1461, am vorletzten Tag des Monats September, also am Tage des hl. Erzengels Michael, ist dieser Altar geweiht worden vom hochw. Herrn Johannes Bischof von Crispolis vom Orden des h. Franziskus und zwar zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, des hl. Michael, der hl. drei Könige und des Ritters Georg. (Man vergleiche dazu das uralte Steinrelief in der heutigen Kapelle!)

Von Heiligkreuz. Nach dem 30jährigen Krieg hat Weihbischof Georg Sigismund von Konstanz am 6. September 1655 das Kirchlein Heiligkreuz mit seinen 2 Altären neu geweiht, den einen zum hl. Kreuz und Petrus und Paulus, den andern zur Ehre des Abts Bernhard, Papst Marcellus, Bischof Erhard und der Märtyrer Procus und Fortunatus. Auch zwei Glocken wurden geweiht, die eine zu Johannes und Paulus (Wetterpatrone), die andere zu Petrus und Paulus.

Hohenzollerische Rechtspraktikanten am Reichskammergericht in Weßlar waren nach dessen Matrikeln innerhalb der Jahre 1693 bis 1806 folgende:

- 1729 Georg Christoph Erasmus von Aussenberg aus Haigerloch,
 - 1783 Franz Franck aus Hechingen,
 - 1790 J. N. Siegling aus Hechingen.
- (Auszug aus dem „Archiv für Sippenforschung“, 11., 1934, 297 fg.)

Hohenzollerische Reiterführer in Italien. Wir wissen, daß in den Kämpfen der italienischen Fürsten und Städtepublikan des Mittelalters viele deutsche Landsknechte und ihre Führer ihr Blut für fremde Interessen vergossen haben. Im Verlag von F. Schöningh-Paderborn sind nun zwei Werke erschienen, die darüber näheren Aufschluß geben: „Eine Wappenkunde deutscher Ritter in Italien“ und „Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des 14. Jahrhunderts“, beide von Dr. K. H. Schäfer, Assistent am Görres-Institut in Rom. In den „Blättern des Schwäbischen Albvereins“ 1936 Nr. 8 zählt Dr. Adolf Diehl-Stuttgart aus diesen Werken eine ganze Reihe von Reiterführern von der Schwabenalb auf, die in diesen inneren italienischen Kriegen an der Spitze ihrer meist deutschen Söldner fochten. Dr. Diehl erwähnt auch den Reiterführer *Hugo von Melchingen* aus der Ortsadelsfamilie des gleichnamigen hohenzollerischen Dorfes, der von 1356 bis 1365 in Italien stand. Er war zuerst Konstabler, d. h. Führer eines Reiterbanners oder Fähnleins im päpstlichen Dienst, später stand er vorübergehend im Dienst der ghibellinischen Stadt Pisa, während sonst sein Platz auf Seiten der Guelfen war. Zusammen mit Hermann von Winden wurde er später als Befehlshaber einer deutschen Kompanie von 58 Konstablern und 1000 Pferden

von der Stadt Florenz angeworben, wonach sich wohl ihre Kompanie „del Fiore“ nannte. Im Herbst 1363 nahm er mit seiner Truppe an der Schlacht bei Tonino teil, in der ein italienisches Reiterheer von den Deutschen im Dienste Sienas völlig besiegt wurde. Hugo selbst erbeutete die Fahne des feindlichen Heerführers. Noch heute zeigt ein großes Freskogemälde im Rathaus von Siena den berühmten deutschen Reiterführer, wie er in voller Rüstung, gefolgt vom Bannerträger mit seiner Standarte, auf den Feind einsprengt. Als zweiten Reiterführer aus Hohenzollern führt Dr. Diehl *Konrad von Burladingen* an, der im Dienste der Stadt Pisa neben Hugo von Melchingen ein Banner befehligte. Das Verlangen nach Kriegsrühm, Abenteuerlust und der Gold der reichen italienischen Städte und Dynasten waren es wohl, was diese deutschen Reiterführer nach Italien zog. Sie wechselten häufig ihre Dienste und oft standen dort Deutsche gegen Deutsche im Kampf. Das Deutsche Reich hat von ihren kriegerischen Taten für eine fremde Sache keinen Nutzen gehabt.

W. G.

Besprechungen

Schimmelfennig von der Dye, Marta: Skulptur und Stukkatur des Rokoko in Hohenzollern (Diss. Berlin). (Berlin, 1936, 8°, 85 S., 4,50 RM. — Verkaufsstelle: Kunstendienst, Berlin W 35, Matthäikirchpl. 2.)

Während die Forschungen über die deutsche Kunst des 18. Jahrhunderts in den führenden Zentren und künstlerisch fruchtbarsten Gebieten, in Bayern und Franken, vorerst als abgeschlossen gelten können, steckt die schwäbische Rokokoforschung noch in ihren Anfängen. Durch die vorliegende, klar gegliederte Arbeit, die sich „die Sichtung der im Herzen Oberschwabens erhaltenen skulpturalen Kunstdenkmäler des Rokoko zur Aufgabe machte“ und „im Fürstentum zu Sigmaringen ein bisher nicht genügend beachtetes Kunstzentrum“ herausgestellt hat, „das — über die hohenzollerischen Landesgrenzen allseitig hinauswirkend — den Charakter der ober-schwäbischen Kunst des 18. Jahrhunderts weitgehend bestimmt“, ist sie ein gut Stück vorwärts getrieben worden. In drei Teilen werden die am Sigmaringer Hof vereinten Künstler, in ihren schöpferischen Kräften stark auseinandergehend, jeweils nach Leben und Werk behandelt: Fr. M. Hobs, der älteste und bescheidenste Vertreter des Kreises, „repräsentiert dabei die provinzielle, kraftvoll derbe Richtung“, J. G. Weckemann, der bedeutendste unserer Rokokobildhauer, zeigt einen dem höfisch bayerischen Rokoko nahe verwandten Stil und J. J. Schwarzmann, als selbstständigste und interessanteste Künstlerpersönlichkeit, „vereint in seinem Schaffen italienische und nordische Formelemente zu höchst eigenartig reizvoller Synthese“. Mit dem Fahrrad unser Ländchen und seine weite Umgebung planmäßig durchstreifend, hat die junge rheinländische Verfasserin mit bewundernswerter Energie, nimmermüdem Fleiße und größter Findigkeit sich ebenso rasch in